

tragische Oper „Nevěsta Messinská“ (die Braut von Messina, nach Schillers Trauerspiel), ein meisterhaftes Musikdrama, das in seiner alle Nachgiebigkeit gegen den herkömmlichen Operngeschmack ausschließenden Stilconsequenz den idealen Zielen Wagners ungleich näher steht als irgend eine andere böhmische Oper, in seinem gediegenen durchwegs vornehmen musikalischen Inhalt aber die persönliche Eigenart ihres Schöpfers zum treuesten Ausdruck bringt. Da überdies die Declamation des böhmischen Wortes, der bis dahin nur Smetana in seinen Opern allmählig volle Geltung zu verschaffen wußte, in der „Nevěsta Messinská“ eine unübertroffen tadellose ist, erscheint Fibich in diesem Werke als Erbe und Fortsetzer der fortschrittlichen Tendenzen des eben genannten Meisters speciell auf dramatischem Gebiete. Auch seine alle Kunstformen ebenmäßig beherrschende Vielseitigkeit erinnert an Smetana; so entstanden seit 1875 — um nur die bedeutenderen Instrumentalwerke hervorzuheben — nebst weiteren Kammercompositionen und Ouverturen (zu Shakespeares „Sturm“, zu Brschlichys Lustspiel „Eine Nacht auf Karlstein“, zur Comenius-Feier) eine prächtige, heiter bewegte Symphonie (F-Dur), eine von tief poetischer Frühlingsstimmung getragene symphonische Dichtung „Vesna“ (Venz), nicht zu vergessen zwei reizende Kabinetsstücke, die ursprünglich für das Clavier geschrieben, dann aber orchestrirten „Vigilien“.

Eine besondere Vorliebe für das Melodram — den genannten Werken dieser Gattung fügte Fibich später noch einige andere, ebenfalls für den Concertvortrag bestimmte hinzu — führte ihn zu dem kühnen Gedanken, ein ganzes Bühnendrama melodramatisch zu begleiten. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hatten sich Georg Benda und seine Nachahmer in ihren „Monodramen“ und „Duodramen“ auf einzelne Scenen und wenige handelnde Personen beschränkt und, mit nur seltenen Ausnahmen, die Declamation nicht durch zusammenhängende Musik begleitet, sondern durch Zwischenspiele (nach Art des alten Recitativs) vielmehr zerklüftet. Diese selbstständigen scenischen Melodramen geriethen indeß mit der Zeit in Vergessenheit, und seitdem finden sich nur hier und da in Opern und Schauspielen, doch selbst von den größten Meistern einzelne Scenen melodramatisch behandelt und dabei endlich mitunter (wie in Schumanns „Manfred“) Wort und Melodie gleichzeitig fortlaufend angewendet. Dies Alles bot höchstens spärliche Anhaltspunkte, aber keine Vorbilder für das, was Fibich im Sinne hatte, als er 1888 — also nach mehr als hundert Jahren wieder ein Böhme als Bahnbrecher auf diesem Gebiete — an die Composition nicht Eines Drama, sondern gleich einer ganzen Trilogie, „Hippodamia“ von Jaroslav Brschlichy, herantrat. Die drei Tragödien „Pelopovy námluvy“ (Pelops' Brautwerbung), „Tantalův smír“ (Die Sühne des Tantalus) und „Smrt Hippodamie“ (Hippodamias Tod) wurden 1890 bis 1891 im Prager Nationaltheater mit einem Erfolge aufgeführt, der die vielumstrittene Frage nach der künstlerischen